

Einheit der Mission?

Perspektiven der Weltmission

Vorbemerkung

Die vorgelegten Überlegungen sind ein Ergebnis reflektierter Praxiserfahrung im Bereich der so genannten Weltmission. Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Umwälzungen im eigenen Land und weltweit und einer vor 20 Jahren noch kaum denkbaren „Wiederentdeckung“ der Mission als unaufgebar Dimension christlicher Existenz versucht der Beitrag der Frage nachzugehen, in welcher Beziehung Mission im kulturüberschreitenden Zeugnis und im weltweiten Horizont zum missionarischen Zeugnis im eigenen Land stehen kann, und wie sich beide Erfahrungshorizonte und Perspektiven wechselseitig befruchten, bereichern und herausfordern können. Viele der Überlegungen und Beobachtungen sind thesenartig zu verstehen und bedürfen der Überprüfung und Differenzierung. Sie wollen Gedankenanstöße sein für ein überfälliges Gespräch.

Auf eine exegetische Begründung der „Einheit der Mission“ wird verzichtet, da diese vorausgesetzt werden kann, und da die organisatorische Ausdifferenzierung verschiedener Aspekte der Mission ein vergleichsweise modernes Phänomen darstellt. Das Interesse richtet sich vielmehr auf diejenigen theologischen und soziologischen Faktoren, die das Verständnis protestantischer Mission in den vergangenen drei Jahrhunderten entscheidend geprägt haben. Dabei ist dem Widerspruch Rechnung zu tragen, dass dem real existierenden, vorfindlichen Missionsverständnis noch immer „der Muff des 19. Jahrhunderts“ anhaftet¹, und dass weit in theologische Kreise hinein die missionstheologische Diskussion der letzten 50 Jahre bis in die jüngste Vergangenheit nur wenig zur Kenntnis genommen worden ist.

Es geht vor diesem Hintergrund nicht so sehr um pragmatische Überlegungen einer strukturellen Zusammenführung von so genannter Volksmission und Weltmission, sondern um die Frage, wieweit die gegenwärtige Krise der Kirche in Europa zugleich eine Chance darstellt, den Beitrag von Weltmission und Volksmission in den Herausforderungen einer globalisierten und pluralistischen Welt als Teil des einen missionarischen Auftrags neu zu klären.

1. Problemskizze

1.1 Mission ist wieder „hoffähig“ geworden, Erklärungen von EKD, ACK, LWB, Arnoldshainer Konferenz und anderen unterstreichen Mission als Wesensmerkmal von Kirche, Bischof Wolfgang Huber spricht angesichts faktischer Trends (insbesondere in Berlin-Brandenburg) und der „Selbstsäkularisierung“ im deutschen Protestantismus von Mission als Existenzfrage der Kirche². Die Einheit der Mission bleibt jedoch weitgehend ein uneingelöstes Postulat. Dies gilt im Blick auf das Verhältnis von Evangelisation in Deutschland und Weltmission ebenso³ wie im Blick auf das Verhältnis von Weltmission und Diakonie, insbesondere im Bereich der ökumenischen Diakonie und der Entwick-

¹ A. Feldtkeller/Th. Sundermeier, Vorwort, in dies. (Hrsg.), Mission in pluralistischer Gesellschaft, Frankfurt/M. 1999, S. 7

² Vgl. W. Huber, Auf dem Weg zu einer missionarischen Kirche, in A. Feldtkeller/Th. Sundermeier (Hrsg.), Mission in pluralistischer Gesellschaft, Frankfurt/M., S.107-135

³ so fehlt zum Beispiel in den Dokumenten zur EKD-Synode 1999 in Leipzig die Dimension der weltweiten Kirche fast vollständig

lungszusammenarbeit⁴. Offenkundig ist die Relevanz missionarischer Erfahrungen im internationalen, ökumenischen Horizont für das evangelistische Zeugnis in Deutschland ebenso wie für das Verständnis von Diakonie nicht evident.

1.2 Die moderne protestantische Missionsbewegung des 18. und 19. Jahrhundert, geprägt von Pietismus und Erweckungsbewegung, hatte sich selbst in Gestalt der Inneren und Äußeren Mission, einschließlich der späteren „Volksmission“, als *eine* Bewegung verstanden. Die Verbindung von A.H. Francke zur Dänisch-Halleschen Mission mit B. Ziegenbalg, Zinzendorf und die Herrnhuter Mission, die Christentumsgesellschaft und die verschiedenen, von C.F. Spittler initiierten Werke sollen als Beispiele dienen. „Wenn wir aus Heiden Christen machen, dann müssen wir auch verhindern, dass aus Christen Heiden werden“, diese Äußerung C.F. Spittlers⁵ illustriert dieses Selbstverständnis, macht bei genauer Betrachtung jedoch, wie zu zeigen sein wird, zugleich eine Spannung deutlich.

Es wird deshalb um die Frage gehen, ob die postulierte Einheit der Mission der Restitution eines Status quo ante in der Frühzeit der modernen Missionsbewegung gleichkommen soll, oder ob der getrennten Entwicklung von Anfang an inhärente Dilemmata zugrunde lagen.

1.3 Die seit den 50er-Jahren geforderte und 1961 mit der Integration des Internationalen Missionsrates in den ÖRK vollzogene „Integration von Mission und Kirche“, in Deutschland in den 70er-Jahren gefolgt von der Bildung so genannter regionaler Missionswerke sowie des EMW als bundesweitem Dachverband hat offensichtlich die Einheit der Mission über Jahre hinweg nur wenig gefördert. Von Vertretern traditioneller, „freier“ Missionsgesellschaften und –werke insbesondere evangelikaler Provenienz war den kirchlichen Missionswerken im Gegenteil immer wieder Verrat am missionarischen Erbe und Auftrag vorgeworfen worden, etwa mit dem Argument: Durch die Integration sei die Mission zwar verkirchlicht, die Kirche dadurch aber nicht missionarischer geworden, oder: Mission drohe in die Gestaltung zwischenkirchlicher, ökumenischer Beziehungen im Namen von Partnerschaft aufzugehen. Umgekehrt setzten sich freie Werke dem Verdacht aus, als parakirchliche Agenturen hinter dem seit den 50er-Jahren erreichten missionstheologischen Grundkonsens zurückzubleiben. Die postulierte Einheit der Mission provoziert deshalb die Frage, in welcher Weise die Kirchen und kirchlichen Missionswerke oder die „freien Werke“ oder alle Teil des Problems sind.

2. Verhinderte Einheit der Mission - Spurensuche

Die folgenden sieben Thesen versuchen Faktoren aufzuspüren, die Missionsbilder in einer eher problematischen Weise geprägt haben und die Bemühungen um die Einheit der Mission in der Vergangenheit eher behindert hatten.

2.1 These 1: Die Tradition des „christlichen Abendlandes“ begründet einen kategorialen Unterschied zwischen einer Mission in Europa und der Weltmission.

⁴ so wird zum Beispiel in der Satzung des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) zwar auf die „Einheit von Zeugnis und Dienst“ Bezug genommen, in der Praxis zeigt sich aber nach wie vor eine Spannung in der Frage, wie weit das Mandat des EED in der Beschränkung auf den „Entwicklungs- und Gesellschaftsbezug“ geht, ⁵ zit. Nach K. Rennstich/W. Schmidt, Eine Bewegung – zwei Konstanten, in: Kein Vogel fliegt mit einem Flügel. 12 Skizzen zu 175 Jahren Basler Mission, S.135

Das bereits erwähnte Spittler-Zitat offenbart in der vermeintlichen Einheit eine Asymmetrie: „...müssen wir auch verhindern, dass aus Christen Heiden werden“. Hinter dieser Haltung steht als Voraussetzung, dass das Corpus Christianum der gegebene Normalfall ist, dem Gewinnen der Völker für Christus steht im christlichen Europa die Verhinderung der Entfremdung vom christlichen Erbe gegenüber. „Christianisierung der Welt“, am optimistischsten formuliert mit der Hoffnung auf ein christliches Jahrhundert und der Erwartung des Absterbens der Religionen 1910 in Edinburgh, und „Re-Christianisierung Europas“ hatten zwar idealiter die christliche Durchdringung der jeweiligen Gesellschaften zum Ziel, strategisch durch christliche Modellgemeinschaften und -anstalten, dennoch wurde die „Heidenmission“ wahrgenommen als Missionsarbeit eigener Qualität an einer ganz eigenen „Front“, die deutlich wurde in der Unterscheidung zwischen dem „Missionsfeld“ und der „Heimat“. Erst mit der Erfahrung der Erosion des „christlichen Abendlandes“ konnte Deutschland selbst zum eigentlichen „Missionsfeld“ werden.

2.2 These 2: In der großen Stärke der modernen protestantischen Missionsbewegung als ökumenischer, internationaler Laienbewegung und als Erneuerungsbewegung in „freien Werken“ lag zugleich ihre Schwäche – die unerledigte Aufgabe der „Integration von Mission und Kirche“.

Einerseits ging von den Missionsvereinen eine ungeheure Dynamik aus, die sich in dem Satz Wilhelm Löhes von 1845 äußert, Mission sei „nichts als die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung“⁶, andererseits befinden sich Werke der Weltmission, der Diakonie und der Volksmission im Mit- und Nebeneinander mit verfassten Landeskirchen in einem bleibenden Dilemma: Die Integration in Landeskirchen mit einem territorialen Kirchenverständnis bedeutete immer eine zumindest latente Bedrohung des Bewegungscharakters, die separate Organisationsform in freien Vereinen hat aber zugleich bis in die Gegenwart erschwert, dass Mission integraler Bestandteil des Selbstverständnisses von Kirche, insbesondere in Gestalt der Ortsgemeinde, werden konnte. Trotz vielfacher personeller Querverbindungen in der Geschichte der Missionsbewegung haben sich die verschiedenen Zweige als je eigenständige, profilierte Bereiche entwickelt. Die Integration durch die Errichtung kirchlicher Dienststellen (Ämter für missionarische Dienste und Ämter für Mission und Ökumene) hat im Selbstverständnis der Gemeinden diese Trennungen nicht überwunden, sondern in der Regel eher verfestigt.

2.3 These 3: „Freie Werke“ der Weltmission sind historisch vielfach der Versuchung von „Fallen“ erfolgsorientierter, strategischer Missionsunternehmen erlegen, mit der Konsequenz eines weit verbreiteten verzerrten Missionsverständnisses. Missionsorganisationen der „Äußeren Mission“, die ein beeindruckendes Netz von Freundeskreisen und Unterstützerinnen und Unterstützern an der Basis mobilisierten und bereits im 19. Jahrhundert außerordentlich effektive PR-Arbeit betrieben, standen unter Erfolgszwang, der mit verschiedenen „Fallen“ verbunden war:

- Um sich gegenüber den Unterstützern zu legitimieren, waren und sind Erfolgsstatistiken erforderlich. Mit der Fixierung auf Statistiken war und ist aber die Versuchung verbunden, Mission als christliche Marketingstrategie zur Erschließung von Märkten mit missionarischen Slogans zu verstehen.
- Die Rolle des Fremden, der Missionare und Missionarinnen aus Europa, wurde häufig überbetont. Der aktive Beitrag einheimischer Christen und Christinnen ist in der Missi-

⁶ K.Schäfer, „Mission ist nichts die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung“. Reflexionen zur missionarischen Dimension der Kirche, EMW-Jahresbericht 1999

onsgeschichtsschreibung fast nie wahrgenommen worden. Der Blickwinkel der Menschen vor Ort in der Begegnung mit europäischen Missionaren wurde erst in der jüngsten Vergangenheit Gegenstand systematischer Forschung.⁷ - Die Porträtierung des „Anderen“ als Negativfolie für missionarische Aktivität, die Tendenz, einheimische Kultur und Religion in dualistischer Weise als dunkel, heidnisch, primitiv zu charakterisieren, um das „Eigene“ in um so hellerem Licht zu kontrastieren, war und ist eine bleibende Versuchung. Die selbstkritische Wahrnehmung der eigenen Verkörperung der christlichen Botschaft wurde dadurch vielfach verstellt.⁸

2.4 These 4: Ein Missionsverständnis des „Machens“ hat einerseits zur Gefahr einer triumphalistischen Perspektive geführt, andererseits zur Fundamentalkritik der Mission als Ausdruck „westlicher Schuldkomplexe“ (L. Sanneh).⁹ Beide Haltungen sind jedoch zwei Seiten eurozentrischen Denkens.

Das erwähnte Spittler-Zitat spricht unbefangen und doch verräterisch davon, „wenn wir aus Heiden Christen machen...“. Es ist genau dieses Verständnis, was bis in die Gegenwart das Bild von Mission prägt, meist verbunden mit dem transitiven Verben „jemanden bekehren“ oder „jemanden missionieren“, die biblisch gar nicht bezeugt sind.¹⁰ Die Kehrseite, die in der Pose der Selbstkritik und in Verbindung mit der Kolonialismuskritik, schuld bewusst beklagt, dass Menschen anderer Kulturen das Evangelium übergestülpt worden sei, bleibt demselben Denkmuster verhaftet: Europäische Missionare erscheinen als Subjekte, die Adressaten der Mission als Objekte. Ein Verständnis von Mission als wechselseitiger Prozess des Gebens und Nehmens, als bewusste interaktive Aneignung des Evangeliums durch Menschen, die Subjekte ihrer Geschichte sind und bleiben, wird dadurch verhindert.

2.5 These 5: Die Reflexion von Inkulturation und Kontextualität im grenzüberschreitenden Kulturkontakt der Weltmission blieb lange Zeit gleichfalls befangen in einem eurozentrischen Verständnis.

Die Diskussion um Inkulturation, Kontextualität und Synkretismus hat, wenn auch mit anderen Termini, die moderne Missionsbewegung von Anfang an begleitet. Bibelübersetzungen, Wörterbücher und Sprichwortsammlungen in einheimischen Sprachen, kulturelle und ethnografische Studien sind Beispiele, die bis heute in vielen Ländern hohe

⁷ Entscheidende Anstöße hat der frühere Archivar der Basler Mission, Paul Jenkins, gegeben. Die Forschungsergebnisse in der Zusammenarbeit etwa mit afrikanischen und indischen Wissenschaftlern in Verbindung mit dem Institut für Afrikanistik der Universität Basel, nicht zuletzt zum hervorragend dokumentierten Bildarchiv der Basler Mission, sind nicht hoch genug einzuschätzen.

⁸ Ein besonders aufschlussreiches Beispiel liefert der Basler Missionar Ferdinand Kittel (1832-1903), der in Karnataka/ Südindien bis heute außerordentlich populär ist und für den in Bangalore erst kürzlich eine Statue errichtet wurde, während er in der Geschichte der Basler Mission nahezu vergessen war. Unter Berufung auf 1. Korinther 9,19-23 wollte Kittel „den Indern ein Inder werden“, wurde aber von Inspektor Josenhans verwarnet mit dem Hinweis, er solle nicht vergessen, dass er sich auf „Teufels Grund“ bewege. Kittel wurde von der Missionsleitung in Indien nur noch als Sprachforscher geduldet, als Missionar galt er als ungeeignet. Zusammen mit indischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern haben sich im deutschen Sprachraum P. Jenkins, R. Wendt und A. Frenz um eine Wiedergewinnung und Würdigung des Beitrags Ferdinand Kittels verdient gemacht, unter anderem durch ein internationales Symposium der Hermann-Gundert-Gesellschaft zum Thema „Ferdinand Kittel and the Cultural Dialogue with India“ am 23./24.05.2003 in Stuttgart

⁹ Lamin Sanneh, Christliche Mission und westliche Schuldkomplexe, in: Zeitschrift für Mission 3/1991, S.146-152

¹⁰ vgl. dazu auch: Umkehr zum lebendigen Gott. Beiträge zu Mission und Bekehrung, Weltmission heute Studienheft 53, Hamburg 2003

Wertschätzung erfahren.¹¹ Die vor allem mit dem Ende des Kolonialismus gewachsene Sensibilität gegenüber Fragen der Inkulturation des Evangeliums hat sich jedoch weitgehend auf „andere“, außereuropäische Kulturen bezogen, die eigene Inkulturationsgeschichte, der Prozess der Verwurzelung des Evangeliums auf dem Boden germanischer Kulturen im frühmittelalterlichen Deutschland ist jedoch meines Wissens ein kaum bearbeitetes Gebiet. Für das Verständnis der Kontextualität des Christentums in Mitteleuropa, insbesondere im Blick auf die prägende Volksfrömmigkeit, gibt es meines Wissens kaum Literatur.¹² Die Aussage des ghanaischen Theologen Kwame Bediako, Afrika und Europa hätten gemeinsam, dass sie als Kulturräume keine Weltreligionen hervorgebracht hätten und dass sie beide das Evangelium empfangen hätten,¹³ ist ein fruchtbarer, aber bislang wenig bearbeiteter Ansatz. Weitere Verunsicherung bereitet die Frage nach der Inkulturation unter den Bedingungen rapiden kulturellen Wandels in der Postmoderne.¹⁴ Doch ist gerade für die Frage des missionarischen Zeugnisses im eigenen Land das Wissen um die Inkulturation von zentraler Bedeutung.

2.6 These 6: In der missionstheologischen Diskussion der vergangenen 50 Jahre erwies sich die große Stärke des „missio dei“-Konzeptes zugleich als seine Schwäche: Ein umfassender und unklarer Missionsbegriff führte in der Weltmission zu mangelnder konzeptueller Schärfe .

Vor dem Hintergrund der Thesen eins bis fünf ist die befreiende und weiterführende Wirkung des Grundgedankens der „Missio Dei“ nicht hoch genug einzuschätzen. Gleichzeitig ist offenkundig, dass dieser breite Ansatz Raum bot für unterschiedlichste Missionsverständnisse und so in der Praxis vielfach zur Unklarheit beitrug.¹⁵ Wenn „Kirche Mission ist“, wenn jede Lebensäußerung von Kirche als missionarisch qualifiziert wird, fragt sich, welchen Sinn es noch macht, von „Mission“ als Auftrag und als Dimension kirchlichen Handelns zu sprechen. Ein so umfassender Missionsbegriff macht Klärungen in dreierlei Hinsicht nötig:

- zum Verhältnis von Mission im Allgemeinen und Evangelisation im Besonderen
- zur Frage der Mission in ökumenischen Beziehungen
- zum Verhältnis von Dialog als Grundprinzip der Mission und interreligiösem Dialog bzw. interreligiösen Beziehungen

In allen drei Bereichen herrschte in den vergangenen Jahrzehnten im Bereich der Weltmission eine erhebliche Verunsicherung, die die Frage der Relevanz der Weltmission für das missionarische Zeugnis in Deutschland unmittelbar berührte.

2.7 These 7: Last but not least haben je eigene unumgängliche Professionalisierungsprozesse verschiedene Entwicklungen in den Bereichen Weltmission, Volksmission und Diako-

¹¹ Neben dem oben genannten Ferdinand Kittel oder Hermann Gundert in Indien gehören zum Beispiel in Ghana J.G.Christaller und J. Zimmermann zu Missionaren, die wegen ihres hohen Respektes gegenüber einheimischer Kultur und wegen ihrer vorbildlichen Zusammenarbeit mit einheimischen Mitarbeitern bis heute erinnert werden.

¹² Viel Material enthält: J. Rossel, *The Roots of Western Europe. An Essay on Interpenetration of Cultures during the first nine centuries of our era*, Basel 1995, wengleich mit größerem Gewicht auf dem griechisch-römisch-keltische Erbe als auf der Frage der Inkulturation im germanischen Kulturraum

¹³ zitiert von H. Balz bei einem Vortrag des Württ. Missionstheologischen Arbeitskreises am 18.02.2004 in Stuttgart

¹⁴ Dies wurde offenkundig, als die unterschiedlichsten Delegationen bei der Weltmissionskonferenz in Salvador de Bahia 1996 unter dem Thema „Das Evangelium und die Kulturen“ die Aufgabe hatten, die eigene Kultur darzustellen.

¹⁵ Vgl. unter anderem *Missio Dei heute*. Zur Aktualität eines missionstheologischen Schlüsselbegriffs, *Weltmission heute* Nr. 52, Hamburg 2003

nie bewirkt, die Trennungen und Unterschiede vertieft haben.

Dieser pragmatische Gesichtspunkt ist nicht zu unterschätzen und unvermeidbar: Im Bereich der Weltmission ist spezifische Kompetenz in interkulturellen Beziehungen gefordert, die in Ämtern für missionarische Dienste nicht zwingend ist. Umgekehrt werden viele Mitarbeitende im Bereich der Weltmission nur begrenzt evangelistische Kompetenz in Anspruch nehmen, da sie nur selten unmittelbar selbst an evangelistischen Programmen beteiligt sind. Bisher ist es jedoch meines Wissens nur selten gelungen, die jeweiligen spezifischen Kompetenzen füreinander fruchtbar zu machen.

Mit dieser Spurensuche wurden zugleich Aufgaben und Herausforderungen beschrieben, deren Bearbeitung Voraussetzung für Schritte auf dem Weg zur „Einheit der Mission“ ist.

3. Perspektiven auf dem Weg zur Einheit der Mission - Beobachtungen

Die folgenden Beobachtungen beschreiben Entwicklungen der zurückliegenden Jahre, für die der Zusammenbruch der Sowjetunion, der Wandel in einer großen Zahl von diktatorisch regierten Staaten, Globalisierungstrends und eine deutliche Zunahme religiös und ethnisch motivierter Konflikte charakteristisch sind. Diese Jahre eröffneten einerseits Chancen für neue Verständigungsprozesse, die Polarisierungen der 70er- und 80er-Jahre überwinden helfen, andererseits stellen sie die Frage nach dem missionarischen Zeugnis in einer sich dramatisch verändernden, unüberschaubaren Welt vor neue, große Herausforderungen.

3.1 In der missionstheologischen Diskussion eröffnet das Bemühen um eine Schärfung des **trinitarischen Verständnisses der missio dei** neue Perspektiven, insbesondere ein neues Fragen nach der **christologischen Mitte**.¹⁶ Ohne in eine apodiktische Sprache zu verfallen, kann doch kein missionstheologischer Diskurs mehr geführt werden, ohne sich der Frage nach dem einladenden und glaubwürdigen Zeugnis für das Evangelium, ohne sich dem „solus Christus“ als Kriterium zu stellen. Die Kompromissformel von San Antonio 1989 eröffnet bis heute einen Raum, auf dem auch über theologische Unterschiede hinweg eine gemeinsame Basis gefunden werden kann, vorausgesetzt wir verstehen uns gemeinsam als Teil einer „Suchbewegung“ im Bemühen, das Christuszeugnis immer wieder neu, kontextuell relevant und existenziell zur Sprache zu bringen.

3.2 Die schmerzhafteste Erfahrung, dass wir uns am **Ende der Epoche des christlichen Abendlandes** zunehmend als Minderheit in einem nachchristlichen Europa wieder finden, macht – bei allen kontextuellen Unterschieden zwischen traditionell geprägten und postmodernen Gesellschaften – die kategoriale Unterscheidung zwischen dem missionarischen Zeugnis in Europa und einer außereuropäischen „Heidenmission“ definitiv obsolet. Dies schließt einen wachsenden Konsens darüber ein, dass eine „Re-Evangelisierung“ Europas weder aussichtsreich noch wünschenswert ist, wenn damit eine flächendeckende Wiederherstellung eines Status quo ante intendiert wäre. Missionstheologische Ansätze, die – im neutestamentlichen Sinn - vom Normalfall der Präsenz als christliche Minderheit in einer pluralistischen Gesellschaft ausgehen und die sich sowohl dem universalen Heil in Jesus Christus als auch einer „qualifizierten Teilhabe am

¹⁶ vgl. unter anderem die Beiträge aus unterschiedlichsten Kontexten in: A. Feldtkeller/Th. Sundermeier, a.a.O., in missio dei heute, a.a.O., in Ökumenische Rundschau 3/2000

jeweiligen kulturellen Gesamtzusammenhang“¹⁷ verpflichtet wissen, können dagegen verbinden, was sich als „Weltmission“ und „Volksmission“ historisch auseinander entwickelt hat.

- 3.3 Der reiche Erfahrungsschatz im weltweiten missionarischen Horizont stellt eine Herausforderung für jedes **territorial und ethnisch-provinziell geprägte Kirchenverständnis** in landeskirchlicher Tradition dar. Dies gilt nicht zuletzt für das rasante Wachstum der Pfingstkirchen und der charismatischen Bewegungen weltweit sowie in ihrer Präsenz im Kontext Deutschland, insbesondere als Gemeinden von Migrantinnen und Migranten, Kirche als weltweiter Leib Christi stellt uns in die bunte, vielgestaltige Gemeinschaft von Christinnen und Christen, die uns vielfach fremd sind und bleiben, und die uns doch nötigen, keine defensiv-abgrenzende, sondern eine beziehungsfähige Identität über vertraute Grenzen hinweg zu entwickeln.
- 3.4 Mission als Kommunizierung des Evangeliums von Jesus Christus auf einladende und glaubwürdige Weise¹⁸ ermöglicht einen Diskurs, der als **hermeneutischer Prozess** verstanden wird. Hilfreich erscheint mir die Deutung des Evangeliums als „Schatz in irdenen Gefäßen“ (2. Kor. 4,7), gebunden an die Grenzen und Möglichkeiten menschlicher Kommunikation.¹⁹ Dies schließt das Wunder der Übersetzbarkeit des Evangeliums (Samuel Escobar)²⁰ ebenso ein wie das Wissen um die notwendige Unterscheidung zwischen der Wahrheit und unseren Wahrheitsansprüchen (Kosuke Koyama)²¹, zwischen Gefäß und Inhalt.
- 3.5 Als hermeneutischer Schlüsselfrage scheint es mir fruchtbar zu sein, der Frage nachzugehen, **was Menschen eigentlich bewegt, das Evangelium von Jesus Christus** als rettende, befreiende, heilende, versöhnende Kraft **anzunehmen**, in der Begegnung mit Jesus Christus Rettung, Befreiung, Erlösung, Heilung, Gemeinschaft zu erfahren. Im weiten Horizont der Weltmission stoßen wir auf unterschiedliche Erzählungen, geprägt von unterschiedlichsten Erfahrungen, doch überall werden sich Merkmale von Suchbewegungen und Krisen, von Wendungen hin zu einem Leben in der Nachfolge Jesu, von christlicher Gemeinschaft finden. Für missionarisches Handeln folgen daraus Kriterien wie „compassion“, Mission in „kühner Bescheidenheit“ (David Bosch)²², eine „Theologie des Respekts“, die Offenheit für das Wirken des Heiligen Geistes und das Lob Gottes. Marktmodelle auf der Basis von Marktanalysen können dem ebenso wenig gerecht zu werden wie evangelistische Markteroberungsstrategien. In den Diskussionsprozessen, die ich verfolgen kann, kann ich eine wachsende Konvergenz auf unterschiedlichsten Seiten erkennen.
- 3.6 Eine offene Frage, die weiterer klärender Diskussion bedarf, ist die nach dem **Verhältnis von Mission und Dialog**, von Zeugnis und interreligiösen Beziehungen. Trotz verbreiteter Polemik mit der von entgegen gesetzten Seiten häufig suggerierten Alternative

¹⁷ A. Grözinger, Theologie und Kultur, in: Theologia Practica 24. Jg. Heft 3 1989, S. 209

¹⁸ vgl. zum Beispiel die Einführung „missionarischer Kompetenz“ als kommunikativer Schlüsselqualifikation in den Überlegungen zur Erneuerung der Ausbildung von Vikarinnen und Vikaren

¹⁹ vgl. A Treasure in Earthen Vessels: An Instrument for an Ecumenical Reflection on Hermeneutics, in: Interpreting Together. Essays in Hermeneutics, edited by P. Bouteneff & D. Heller, Geneva 2001

²⁰ S. Escobar, A New Time for Mission. An Address for the IFES World Assembly in Korea, July 1999, Plenary Papers p. C/12

²¹ K. Koyama, A Theological Reflection on Religious Pluralism, Ecumenical Review Vol.51, No.2, 1999, p.160ff

²² D. Bosch, Transforming Mission – Paradigm Shifts in Theology of Mission, New York 1991, p.489

„Mission oder Dialog“ ist das Bemühen um einen differenzierten Diskurs erkennbar. Ein tragfähiger Konsens in der Notwendigkeit eines „Dialogs des Lebens“ über theologische Unterschiede hinweg zeichnet sich in unterschiedlichen Erklärungen ab. Die große Zahl von Erklärungen und Handreichungen der EKD und vieler ihrer Gliedkirchen, des ÖRK und der Lausanner Bewegung sowie der römisch-katholischen Kirche haben in jüngster Vergangenheit eine gute Gesprächsbasis geschaffen.²³ Erfahrungen aus unterschiedlichen Kontexten im Bereich der Weltmission können wichtige Beiträge zu einem multiperspektivischen, differenzierten und versachlichenden Diskurs liefern.

3.7 Einen spezifischen, in besonderer Weise relevanten Beitrag der Weltmission im gegenwärtigen Prozess missionarischer Neuorientierung hat Philipp Hauenstein mit seinem Konzept von „**Fremdheit als Charisma**“ beschrieben.²⁴ Was Hauenstein insbesondere im Blick auf missionarische Mitarbeitende im transkulturellen Dienst entwickelt hat, lässt sich auch auf andere Bereiche ökumenisch-missionarischen Lernens beziehen. Der Perspektivwechsel im Horizont der Weltmission ermöglicht es, das Eigene mit anderen Augen neu zu sehen, neue Perspektiven zu entwickeln. Hauenstein beschreibt, dass dies immer zugleich ein schmerzhafter Prozess ist, der auch mit Last und Entfremdung verbunden ist. Er ist jedoch ein notwendiger Prozess, da missionarisches Handeln immer mit der Grenzüberschreitung und der Begegnung mit dem Fremden verbunden ist – ob dies geografische, religiöse, kulturelle, sprachliche Grenzen oder auch Milieugrenzen im eigenen Land betrifft. Der Horizont der Weltmission ist für das missionarische Zeugnis im interkulturellen Lernen eine hermeneutische Schule, die gerade für den Kontext Deutschland ihre große Relevanz erweist. Es ist kein Zufall, dass überdurchschnittlich viele ehemalige Mitarbeitende im Bereich der Weltmission auch in Deutschland in interkulturellen Initiativen aktiv engagiert sind.

3.8 Schließlich soll die Frage nach der **strukturellen „Einheit der Mission“** nicht unbeantwortet bleiben. Es hat in vergangenen Jahren zahlreiche Versuche gegeben, zwischen weltmissionarischen Stellen und Ämtern missionarischer Dienste enger zusammenzuarbeiten, teilweise sogar diese institutionell zu vereinen. Ich persönlich halte dafür, die beiden Perspektiven der „Weltmission“ und der „Volksmission“ ungetrennt und unvermischt zusammenzuhalten, ob unter einem institutionellen Dach oder in getrennten Arbeitsbereichen ist m.E. eine Frage praktischer Erprobung. Der evangelistische Dienst in Deutschland braucht den weltweiten, ökumenischen Blickwinkel, braucht das Beispiel ganzheitlicher Mission in anderen Ländern, braucht die Erfahrungen interkulturellen Lernens in ökumenischer Partnerschaft, braucht die Sensibilität für die Ökumene vor Ort in Deutschland mit Migrantinnen und Migranten unterschiedlichster Kultur und Prägung, braucht die Erfahrungen aus anderen Ländern im Zusammenleben mit Menschen anderer Religionszugehörigkeit. Umgekehrt brauchen die Werke der Weltmission die Herausforderungen und den Impetus des evangelistischen Zeugnisses in Deutschland um der Einheit der „Mission in sechs Kontinenten“ willen. Wenn wir alle teilhaben an der weltweiten Mission Gottes, dann ist es gerade von zentraler Bedeutung, dass das

²³ vgl. die Studie „Religionen, Religiosität und christlicher Glaube, hrsg. Im Auftrag der VELKD und der Arnoldhainer Konferenz, Gütersloh 1991, die einschlägigen Veröffentlichungen von Th. Sundermeier zur Triade Mission-Dialog-Konvivenz, unter anderem Konvivenz und Differenz, Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft, Erlangen 1995, sowie eine Fülle von Handreichungen verschiedener Landeskirchen insbesondere zu christlich-muslimischen Beziehungen und insbesondere zur Frage des „gemeinsamen Gebets“

²⁴ vgl. unter anderem Ph. Hauenstein, Fremdheit als Charisma, Missionswissenschaftliche Forschungen Neu Folge Band 10, Erlangen 1999

Gespräch und der Austausch über Erfahrungen der Evangelisation in Deutschland mit denen in anderen Kontexten möglich werden und intensiviert wird.

4. Abschließende Bemerkungen zu Erfahrungen im Bereich des Evang. Missionswerks in Südwestdeutschland (EMS)

Die ökumenische Gemeinschaft im EMS, sechs Kirchen und vier Missionsgesellschaften in Deutschland sowie 17 Kirchen in Afrika und Asien, hat sich seit vielen Jahren auf einen Prozess der „Einheit der Mission“ verpflichtet. Die Wurzeln des Werks lagen in den Mitglieds-gesellschaften (Basler Mission, Deutsche Ostasienmission, Evangelischer Verein für die Schneller Schulen/Syrisches Waisenhaus, Herrnhuter Missionshilfe) und den zahlreichen Freundeskreisen zwischen Kassel und Konstanz. War vor der Bildung des EMS das Selbstverständnis noch getragen vom traditionellen Konzept der „Äußeren Mission“ im Sinne der „Entwicklungshilfe für junge Kirchen“ durch Personal und Finanzen, unterstützt durch die „Heimatgemeinde“ in Deutschland, so war mit der Gründung des kirchlichen Werkes unter Beteiligung von fünf Landeskirchen und der Brüdergemeinde von Beginn an ein partnerschaftlicher Zweibahnverkehr Leitgedanke. „Empfangen und weitergeben“ lautete der EMS-Slogan seit der Gründung des Werks. Peter Kodjo, ghanaischer Ökumenereferent in der EMS-Geschäftsstelle, hatte dieses Modell jedoch kritisch als eurozentrisches „Fluglinienmodell“ bezeichnet. Wie bei den großen Fluglinien werden zwar Personen und Güter in zwei Richtungen transportiert, die Zentrale bleibt jedoch in Europa. Zugleich wuchs das Interesse der afrikanischen und asiatischen Partner an Austausch und Begegnung untereinander.

Mit dem EMS-Forum in Jerusalem 1991 mit Delegierten aus allen beteiligten Kirchen und Gesellschaften wurde ein entscheidender neuer Schritt in Richtung einer ökumenischen Missionsgemeinschaft getan: Das „gemeinsame Zeugnis“ wurde als das Verbindende ins Zentrum gestellt, gemeinsame Programme und Themen sollten Gestalt gewinnen, alle sollten an Planungs- und Entscheidungsprozessen partizipieren. Aufgrund der Empfehlungen einer internationalen Forums-Kommission wurde die Satzung geändert und 1995 der internationale EMS-Missionsrat gebildet, in dem alle wesentlichen Entscheidungen und Beschlüsse beraten und gefällt werden. Acht Jahre der Zusammenarbeit im Missionsrat haben das Bewusstsein wachsen lassen, an einem gemeinsamen missionarischen Projekt beteiligt zu sein. Entscheidend sind jedoch gemeinsame Programme, Konsultationen zu Themen wie „Dialog des Lebens“, „Versöhnung“ oder „theologische Ausbildung“, Austausch und Begegnung durch ökumenische Mitarbeitende, im Ökumenischen Freiwilligenprogramm und in ökumenischen Studienprogrammen, im Frauen- und Jugendnetzwerk, in Direktpartnerschaften. Seit dem vergangenen Jahr bilden themenorientierte Zweijahresprogramme gemeinsame Schwerpunkte, an denen sich unterschiedlichste Kirchen aktiv beteiligen, so gegenwärtig zum Thema „Peace Building“. Exemplarisch wird auf diese Weise gemeinsames Zeugnis gelebt.

Grundlage dieser modellhaften Missionsgemeinschaft ist eine Theologische Orientierung und ein Rahmenkonzept, die in einem zweijährigen Prozess erarbeitet wurden. Auf der Basis eines trinitarischen Verständnisses der missio dei wollen alle beteiligten Kirchen dazu beitragen, dass sie sich gegenseitig stärken, ermutigen und herausfordern im einladenden und glaubwürdigen ganzheitlichen Zeugnis am jeweiligen Ort. Evangelisation ist ebenso integraler Bestandteil dieses „gemeinsamen Zeugnisses“ wie die Verpflichtung auf den kon-

ziliaren Prozess. Trägerin ist die Gemeinde vor Ort, der Beitrag von Christinnen und Christen aus anderen Kirchen der Gemeinschaft wird jedoch als wichtige Bereicherung und als Möglichkeit wechselseitigen Lernens erfahren.

In diesem Sinn leistet die internationale Gemeinschaft im EMS ausdrücklich auch wichtige Beiträge zum gemeinsamen missionarischen Zeugnis in Deutschland: ökumenische Mitarbeitende aus Partnerkirchen und aus Partnerkirchen zurückgekehrte deutsche Mitarbeitende bringen ihre Fremdheit als Charisma ein, ebenso junge Freiwillige, die in südwestdeutschen Gemeinden und diakonischen Einrichtungen mitleben und mitarbeiten, und Freiwillige, die verändert von Einsätzen zurückkehren. Begegnungen in Direktpartnerschaften ermöglichen ökumenische Lernerfahrungen und eröffnen neue Perspektiven in der eigenen Gemeinde und im eigenen Bezirk oder Kirchenkreis: Menschen werden offener, experimentierfreudiger, neugieriger in der Erprobung neuer Schritte im Leben und Zeugnis der eigenen Gemeinde²⁵. Studierende im Nahen Osten und in Japan lernen in authentischer Begegnung andere Religionen kennen und erfahren dabei doch eine Vertiefung ihres Glaubens. In der Bildungsarbeit gilt generell das Grundprinzip des interkontextuellen Lernens unter Beteiligung von Menschen aus verschiedenen Ländern, sei es in thematischen Workshops, sei es im Bible Sharing, in der Gestaltung von Gottesdiensten und Andachten. Das EMS als internationale Missionsgemeinschaft versteht sich so als ökumenisches Forum zur Ermöglichung von prägenden Lernprozessen im missionarischen Zeugnis.

Da die Ämter für missionarische Dienste jeweils landeskirchlich organisiert sind, sind Berührungspunkte und Bereiche der Zusammenarbeit sehr verschieden. Am intensivsten geschieht die Zusammenarbeit zwischen „Weltmission“ und „Volksmission“ im Missionarisch-Ökumenischen Dienst (MÖD) in der Evangelischen Kirche der Pfalz.²⁶ Unter einem Dach arbeiten das Pfarramt für Volksmission und das Pfarramt für Weltmission eng zusammen, Teammitglieder wirken in verstärktem Maß an Programmen des anderen Arbeitsbereiches mit. Dadurch können wechselseitig Erfahrungen eingebracht werden, die beiderseits als sehr bereichernd erlebt werden. Beide Pfarrämter bewahren ihr jeweiliges Profil, nutzen aber die Potenziale wechselseitiger Mitwirkung. Der MÖD könnte als ermutigendes Beispiel dienen für erste Schritte, die im Zusammenwirken von Volks- und Weltmission überfällig sind.

Bernhard Dinkelaker

²⁵ Dass dies bewusste Gestaltung erfordert, und dass die Praxis von Direktpartnerschaften den eigenen Ansprüchen oft nicht gerecht wird, analysiert Lothar Bauerochse, *Miteinander leben lernen – Zwischenkirchliche Partnerschaften als ökumenische Lerngemeinschaften*, Erlangen 1999.

²⁶ siehe *Missionarisch Ökumenischer Dienst in der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche)*. Erster Jahresbericht seit Bestehen des MÖD für die Jahre 2002 und 2003